wie seine Gattin sagte Adieu. Mister Frank ging auch seines Weges weiter und dachte noch über das anregende Gespräch nach, da kamen ihm ein paar Bekannte entgegen, die ihn hatten sitzen sehen, und fragten: „Kennen Sie den Herrn, mit dem Sie sich eben unterhalten haben?" „Ja", sagte er, „nicht ganz genau. Es ist ein Herr aus Baden. Ich habe mich aber sehr gut mit ihm unterhalten und mit seiner Frau auch. Kennen Sie ihn vielleicht?" „O ja", war die Antwort, „es ist der Großherzog von Baden mit seiner Frau, der Großherzogin." Am nächsten Tage lüftete unser Großherzog aber auch selbst seinem neuen Bekannten gegenüber sein Inkognito. Ein Diener erschien im Hotel bei Herrn Frank H. und überbrachte ihm ein Buch, das „der vornehme alte Herr" in dem gestrigen Gespräch zitiert hatte. Sein Namenszug, den der Großherzog in das Buch geschrieben, erinnert nun „for ever" an den liebenswürdigen „Herrn aus Baden".

Knack-Mandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 35:

1. Dante. 2. Jvanow. 3. Erlaucht. 4. Lombardei. 5. Ustrajalow. 6. Saale. 7. Tongking. 8. Indragiri. 9. Gicht. 10. Ems. 11. Waschau. 12. Igel. 13. Thale. 14. Wladimirbal. 15. König Eduard.

„Die lustige Witwe".

Richtige Lösungen gingen ein 313, 3 ohne Namen, 11 unrichtige, zusammen 327. Das Rätsel wurde, von einzelnen Buchstabenfehlern abgesehen, richtig gelöst:

aus Halle von: Elise Schönberg, Wilhelm und Paul Bethke, Paul May, A. Weichmann, Paul Plötz, F. Zsland, Lydia Flössig, Frau Hedw. Brüuning, S. Rathje, Frau Luise Kugler, Helene Spapter, Koetteritz, Gustav Bierbrauer, Paul Neubaur, Margareta Kaempfe, Erich Kaempfe, Erna Wendler, Frau Luise Stoye, Josephine Christensen, Fr. L. Kranz, Wilhelm Trendler, Georg Ebert, Frau Emma Engers, Frau Lise Stoeckenius, Frau Dora Schmidt, Paul Hoppe, Helene Roienberg, Riehm, Herbert Präse, Paul Schrimpf, Rudolph Haase, Frau Grunsried, Marie Erler, E. Jasper, Arthur und Erich Lübcke, Helene Mordhorst, Alfred Frenzel, Frau Clotilde Meyner, F. Adam, Käthe Breitter, Lore Lehmann, B. Fritsche, Otto Richter, Franziska Kochanowski, Gustav Lisiel, Berta Sommer, E. Kramer, M. Gräning, Ernst Müller, Elise Tamsen, W. Saatz, M. Walther, Lene Vopel, Elly und Dorchen Schulze, Frau Louise Rane, Joh. Baur, Esta Mast, K. M. Günzerodt, Walter Jünger, Emil Arndt, Fr. Rembow, Albert Hader, Ernst Rüger, Reinhard Findeisen, Karl Schneidewind, Gertrud Stahr, Clara Leuich, E. Fischer, O. Heidenreich, Martha Lünem, Elisabeth von Lieres, Frau M. Ludwig, Walther Bochow, Frau M. Fränkel, M. Rust, Paul Ripsch, M. Lehmann, Frau Krüger, W. Gropp, E. Witte, Anna Schüße, Frau Dr. E. Kleemann, A. Schellenberg, Anna Möbus, Gustav Kasper, Hermann Heßler, Karl Reimann, Fr. M. Preller, Wilhelm Schulze, Walter Hoherdorf, L. Junghans, Friedrich Engert, Heinrich Löwenberg, C. Klaube, Anna Schendorf, Lene Banke, Fr. Meta Bode, Gertrud Weißhaupt, Franz Haedicke, Arthur Hartnuß, W. Lorenz, Arthur Gaebelein, Hedwig Hartmann, Oskar Sonnenkalb, Max Hoffmann, Anna Wittstock, Ella Driesselmann, R. Kasch, Otto Fuchs, Kurt Theuring, Frau Ida Kittel, Frau Agnes Köler, Cäcilia, Berta und Albert Hirsch, Fr. Kirchhoff, P. Reuter, Gertrud Bäge, Elly Deutscher, Georg Bönner, Elisabeth Richter, F. Hanisch, Karl Schauer, F. Grojch, Frieda Reutschmann, E. Radefe, Lüderitz, Lenchen Himburg, Hans Lampe, Toni Schumann, Lea Gromelski, Richard Hitschke, Editha Fischer, Franz und Otto Haedecke, Louis Müller, Marie Rane, L. Rausch, Fr. Gunlard, Rosa Schneider, Ella Neumann, Berno Trabert, Marie Ritzsche, Franz Herberg, Walter Giegler, Selly Schwarz, Eugen Trapphel, Rosa Seeger, Cäc. Weibeck, W. Bender, Martha Mülderer, Erich Altmann, Klara und Martha Habermann, A. Ziegner, A. Schneider, Frau Lydia Stittich, Ernst Falke, Georg Gläßing, Rud. Decker, Ernst Weyland, Martha Martini, Emma Schönwälder, Richard Seyfert, Joseph Büttner, Frau Auguste Geiser, Conrad Bönicke, Frau Süpplinger, Curt Marschner, Doris Richter, W. Haase, Paul Körner, F. Weinhold, Frau Elisabeth Körber, M. Hengelhaupt, Agnes Behrens, Agnes Haring, E. Brandt, T. Büttner, Gertrud und Fritz Neumann, Frau Minna Meißner, Max Steinbach, Frau Dietzner, F. Strelow, M. Reinicke, Käthe Remus, Marie Biedermann, G. Eisentraut, Wilhelm Richter, Fr. Golpe, Max Tannenberg, Frau Elise Bert, Wilhelm Köppe, L. Weidler, M. Glade, Anna Günther, Alexander Krüger, Frau M. Koibe, Marie Steiger, Frau Hagemann, Holm Schubert, F. Schröder, Johanna Görnert, M. Neilecke, Gotthold Weischke, Wilhelm Liesegang, Richard Brandt, Willy Bilingezu, C. Hielscher, Rosa Uteschet, Frau A. Schaal, Robert Zechel, A. Großpietsch, E. Rahmenführer, August Ohme, Herm. Holde, Ernst Rudel, B. Böhme, Elise Schnedile, Anna Fischer, E. Schade, Karl Bardenwerper, Emma Bachmann, Martha Schlegel, Anna Müller, Ida Reinhardt, Kurt Knoblauch, H. Redner, Lise Altmann, Hugo Buchmann, Paul Lehmann, Ernst Hädicke, Fritz Rausch, Klara Walter, Elsbeth Birchow, Lina Laars, Frau W. Löber, W. Hummerich, Lena Schillinger, Gertrud Scheiper, Elie Hube, Franz Strütz, Fr. Starke, Wilh. König, Frida Berger, M. Stück, Helene Jaenicke, Frau Josephine Funger, Gretchen Schulze, Karl Döling, Elise Weber, Ella Prusikil, H. Grundmann, K. Brunner, Ruth Schütz, Emma Ackermann, T. Schild, Paul Fraischer, Frida Meley, Max Groß, Fr. A. Gänkler, Waldemar Schmidt;

von auswärts von: Eduard Friedrich, Schweibein, Lotte Hedler, Erich Hartmann und Bruno Taiba, Merseburg, Anton Sonntag, Radewell, Carl Koch, Jeßnitz i. Anh., Hanna Oppermann, Mücheln, Hugo Simon, Naundorf bei Neideburg, H. Samberg, Heidelob, Margarethe Riegler, Döbeln, Hans Giesele, Frankfurt a. M., Frau Else Bartholdi, Wismar, E. Liebeknik, Friedeburg, Melitta Bernhardt, Paul Rögl, Querfurt, Arno Uebe, Wurzen i. S., Frau Marie Schumann, Sandersleben, M. Höpner, Thierbach, Thekla Bartlitz, Eisleben, Paul Meilling, Senftenberg, Else Gödel, F. Heergeselle, Anna Voigt, Zörbig, Otto Werner, Dom. Dahlem, H. und E. Kindler, Tannepöls, Frau Emma Krug, Helbra, Robert Semmler, Obernburg i. M., Wilhelm Meise, Aisleben, Oskar Diettrich, Wernigerode, L. Marold, Klitzschmar, Wilhelm Müller, Franz Meßchke, Nietleben, Hermann Mainzer, Schaffstädt, Frau Marie Rönicke, Delitzsch, Irmtraut Lullisch, Nauendorf, Ida Zawapkt und Ida Zawapkt, Lettin, Otto Kopsch, Holleben, Clemens Dümmelett, Diemitz, Curt Thiele, Dölau, Otto Bohne, Möderau, Frieda Baum, Cönnern, Julius Hauthal, Radewell, F. Otto, Zörbig, Rottig, Paul Hippe, Merseburg, Olga Hahnemann, Schaffstädt, Margarete Laue, Bitterfeld, F. G. Fleischer, Sandersdorf, Hermann Schade, Fockendorf, Paul Schönbrodt, Esperstedt, Berta Naumann, Passendorf, Paul Kaborlik, Domaitz, Frau Marie Schwarz, Peine, Wilhelm Kühljendorf, Ammendorf, Bernhard Keilhaupt, Hedemünden, Karl Ulrich, Bitterfeld, Emil Helbing, Naundorf.

Außerdem gingen 3 richtige Lösungen ohne Unterschrift ein, und zwar 2 aus Halle und 1 aus Nienberg.

Die 9 Lösungen, die nur die drei Worte „Die lustige Witwe" enthielten, konnten nicht als richtige gelten, da die 15 einzelnen Worte nicht selbst bezw. angegeben waren.

Prämie: Im Hause des Kommerzienrats. Roman von E. Marlitt
erhielt **Otto Richter**, hier.

Rätsel.

Gebildet aus des Chaos finstern Nächten
Stand durch Aeonen, was die Erste nennt,
Und steht unendlich, bis die Flamme lodert,
Die unsre Welt zu Asche niederbrennt.

Wild brausend kommt die Zweite angezogen,
Löst grausam der Natur geheiligt Band.
Verheerend jagt sie durch das Reich der Lüfte,
Und keine Macht des Menschen hält ihr Stand.

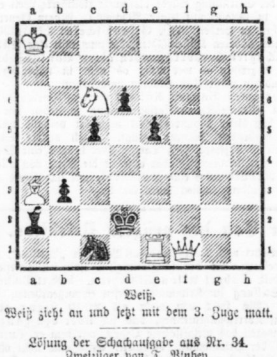
Viel kann das Herz erdulden und ertragen,
Bis Tyrannei die letzte Schranke bricht;
Dann waffnet voll Verzweiflung sich das Ganze,
Und Mord und Blutdurst wird des Bürgers Pflicht.

Prämie: Shakespeare's Werke. 4 Bände, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, müssen spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" gelangt sein.

Schachaufgabe.

Dreizüger von W. A. Shinkman.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt. (5 + 7)

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 34.
Zweizüger von L. Pinhey.
W. Kh1, Dg1, Lb2, Th4, Se7, h6, Bg5.
Schw. Ke5, Lh7, Ta6, Sb7, d6, Be4, 6, f5.
1. Dg1—a7 beliebig
2. 7 sach + matt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ludwig Stettenheim. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Beide in Halle a. S.

Hallesche Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.
Nr. 36 Halle a. S., den 8. September. 1907

Der weiße Tod.

Eine Skizze aus den Alpen von Hermann Hain.

Nachdruck verboten.

Vor seinen Blicken lag die weiße, weite Einsamkeit der Gletscherwelt. Diese Unendlichkeit von Weiß reckte sich scharf und starr empor in den tiefblauen, goldigleuchtenden Sonnenhimmel, wie versteinte und erstarrte Schaumwogen. Bläulich und grünlich schimmern sie an manchen Stellen, dunkelblaue Bänder und graue Schmutzkreisen durchziehen sie, und das Gold des Sonnenlichtes strahlt von ihnen zurück in den buntesten, brennendsten Farben, als ob man sich in einem Märchenlande befände. Und doch war es das Land des weißen Todes, des Schweigens und der Einsamkeit. — — — Nun lehnte er dort, halb zusammengesunken an einer Eiswand, auf dem Rücken den Rucksack, an dem der Bergpickel befestigt war, um den Leib das Seil geschlungen und in der bebenden Hand den Bergstock. Er hatte die Einsamkeit und das Schweigen gesucht und war daher, ohne Führer, am frühen Morgen aus der Klubhütte aufgebrochen. Die Laub- und Nadelholz-Wälder hatte er hinter sich gelassen, dann die grünen, buntlachenden Matten zwischen dem Grau des Gerölles und der Felsen. Immer höher empor, wo nur scheue, frierende Moos- und Steinflechten erbebten, war er geklommen, hinauf in die starren, drohenden Flühe und Schroffen, oft auf Händen und Füßen kriechend, sich mit den Nägeln ankrallend in das kristschende Gestein. Die engen, schwarzen Kamine empor und dann wieder auf schmalen, rauhen Vorsprüngen dahin, über düsterdrohende, tückische Abgründe, in denen wirbelnde, graue Nebelschwaden zogen, als wären es die Zugänge zur Hölle, von Höllenrauch erfüllt . . .

Aber auch hier in dem Reiche des weißen Todes, des Schweigens und der Einsamkeit konnte er sie nicht vergessen, um derentwillen er das Leben geflohen. Das Weiß der Gletscher erscheint ihm das Weiß ihres Angesichtes zu sein, angehaucht von dem zarten Rot der Sonne, das Goldblau des Himmels lodert und jubelt, wie das Blau in ihren schönen, rätselhaften Mädchenaugen und jetzt, ist es nicht ihre weiche, berückende Stimme, die spricht? oder ist es das Knistern und Raunen des Firnschnees unter der Glut der Mittagssonne? Nein, er hört sie ganz deutlich reden, seine kleine Alice, von ihrer Liebe und wie sie doch nicht zu einander kommen konnten, zwei Königskinder, denn zwischen ihnen tobte und schäumte ein tiefes, tiefes Wasser und kein Steg kein führte hinüber. — Sie hatte einen Andern heiraten müssen, gezwungen durch ihre Eltern und durch ihre Verwandten — einen reichen Großhändler aus der Hauptstadt, der für sie sorgen konnte und für all ihre Verwandten. — Und er, der arme Künstler, der sich erst eine Lebensstellung erringen sollte, er saß jetzt hier einsam und klagend in dem Reiche des weißen Todes, des Schweigens und der Einsamkeit.

Und da war es ihm, als bewege der weiße, leuchtende Scheitel des Gletschers sich, als nicke er ihm zu und als forme sich aus den Eis- und Schneemassen ein weißes, ernstes Gesicht. Die Haare und der lange Bart rinnen herab, wie funkelnde Eiskaskaden, ein Mantel von Eis und Schnee umhüllt seine rauhen grauen Glieder und seine Augen funkeln, scharf und rot, wie zwei lodernde Blitze. So tritt die Riesengestalt langsam näher und es dröhnt unter ihren harten Schritten, wie das Rollen des Donners oder wie das Schmettern einer Lawine — es erzittern die Felsen — und näher, näher schreitet das furchtbare, unheimliche Gespenst. Das ist der Berggeist, er wußte es, er schauerte und sein Herz wollte ihm fast stille stehen. Und da begann der Berggeist zu reden und es klang, wie das hohle Brausen des Föhns um die Gletscher und Schroffen: „Erdenwurm, was hindert mich, Dich zu zerschmettern, wie ich vor Dir viele Tausende schon an meinem starren Felsen zerschellte? Doch Dich trieb nicht der Uebermut zu mir, nicht der Sport und die Großtuerei der Bergsexe, sondern der Gram und der Kummer, und Du hast mein Reich aufgesucht, um Dein blutendes Herz an meiner Brust auszuklagen. Ich habe Dein Weinen gehört und Du bist nicht umsonst zu mir gekommen, ich werde Dir helfen — jetzt und fernerhin." Die donnernden Schritte verhallten in der Ferne, der brausende Föhn schnob vorüber und still ward es um ihn — still — ganz still — unheimlich still — — Dann kam irgendwo weit, weit her ein schwacher Klang: „Hülfe! Hülfe!" —

Eine weiche, berückende Stimme ist es, die voll Angst und Entsetzen klagt, wie die Stimme eines todkranken Reheß — eine weiche, berückende Stimme, die er nie vergessen kann in alle Ewigkeit nicht, ihre Stimme, Alicens Stimme — —

Er taumelt empor und fährt sich über die Augen. Ja, wo ist er denn? Hat er denn geschlafen und geträumt? Aber dort — dort — tönt ja die weiche, berückende Stimme schon wieder fernher, aus der Tiefe: „Hülfe! Hülfe!"

Er hastet über die Firn dahin, so schnell ihn Schnee und Eis vorwärts kommen lassen. Kletternd, gleitend, den Bergstock und die Bergschuhe in die weißen, blanken Flächen eindrückend, dann wieder hinabjauchzend die glänzenden Eiswände, bis endlich das rauhe, graue Geröll der Moränen erreicht war. Zwischen den übereinander geschichteten, losen Steinmassen hindurch arbeitet er sich, immer dem Klange der weichen, berückenden Stimme nach, abwärts über die Flühe und Schroffen mit einer fast übermenschlichen Kraft.

Immer näher tönt der Klang der Stimme. Es ist ihm als müsse ihn nur noch ein Felsenvorsprung von der Geliebten trennen, aber Stunden lang mußte er sich noch durch Felsen kämpfen. Seine Hände und Kniee bluten, seine Lunge keucht und vor seinen Augen tanzen rote Funken. Auf feuchten schwindelnden Wegen, an starren Abgründen vorbei, auf Wegen, auf die sich kaum eine Gemse getraut hätte, schwarze, rauhe Schlote hinab, immer talab, talab, dem Klange der weichen, berückenden Stimme nach, die so angstvoll klagte. Und jetzt mischt sich eine andere Stimme in die Rufe der Geliebten, dumpf und hart klingt sie, und hallt weithin durch die Schluchten und Abgründe, das schlafende Echo in den fernen Tälern weckend. In namenlosem Entsetzen ächzt diese Stimme, wie in gurgelndem Ersticken: „Hülfe! Hülfe!" und eint sich schauerlich mit demselben Angstschrei der weichen, berückenden Frauenstimme . . . .

Der junge Mann rast dahin wie im Fieber, unbekümmert um alle Gefahren, die ihn umdrohen und jetzt kniet er am Rande eines Abgrundes, aus dessen Tiefe die gellenden Hilferufe stehen und klagen. Er neigt sich über den Rand des Felsens und erblickt in der Entfernung von kaum fünf Metern einen Mann, offenbar den Führer, mit Händen und Knien sich an einen vorspringenden Felsblock anklammernd, halb in der Luft über der schwarzen, grausigen Tiefe schwebend. Etwas tiefer, frei in der Luft schwebend, erblickt er die Geliebte, durch das um den Leib des Führers geschlungene Seil getragen und unten, tief unten, wo einzelne Felszacken aus dem wogenden Grau der Nebelwolken drohen, den blutigen, starren Leichnam eines Mannes, einen zerrissenen Strick um den Körper geschlungen. Er erkannte sofort das weiße, wächserne Gesicht. Es war das Gesicht des Mannes, den man Alice zu heiraten gewunnen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19070908056/fragment/page=0001

gatte, des reichen Großhändlers. Einen jubelnden Freudenschrei stieß die junge Frau aus, als sie den Jugendfreund, den Geliebten droben am Rande des Abgrundes so nah erblickte und es war ihr, als zerteilen sich all die schwarzen, schweren Wolken, die bisher ihr Leben umdüstert hatten und ein großes, tiefes Licht umflutete sie, daß sie in ihm versinken müsse, in ihm wonnig und lächelnd sterbend. Sie streckte ihre weißen, kleinen Hände empor und jubelte, alles vergessend: „Reinhold! Reinhold!"

Und er antwortete: „Alice ich komme — ich komme zu Dir!"

Mit vor Aufregung fliegenden Händen schlang er sein Bergseil in der Mitte um einen starken, rauhen Felsblock, ergriff das eine Ende des Seiles und befestigte sich selbst an dem andern, dann wagte er entschlossen den grausigen Abstieg. Langsam das Seil durch die Finger gleiten lassend, erreichte er die Geliebte und band ihren weichen, bebenden Körper an das andere Ende seines Bergseiles, das er in Händen hielt. —

„Nur noch wenige Augenblicke, Geliebte, und Du wirst gerettet sein!" flüsterte er zu ihr, ihre weiße, kleine Hand an die brennenden Lippen drückend . . .

Mit Anspannung all seiner Jugendkräfte, die Knie und die Füße in die einzelnen Fugen und Spalten zwängend, das Tau mit den Händen umklammernd, daß sie bluteten, gelangte der junge Mann endlich aus dem Reiche des Todes empor und es war ihm, als wären ihm übermenschliche Kräfte verliehen gewesen, als habe der Berggeist selber ihm geholfen. — Jetzt stand er auf dem schmalen Felsenvorsprung und zog langsam und vorsichtig das Seil an, das Alice trug und jubelte auf, als er sie endlich mit den starken Armen fassen konnte und emporheben aus der grausigen, schwarzen Tiefe, an seine Brust. Eine Tote, dem Sarge entstiegen, eine Tote, um die er so lange und so bang geklagt und geweint. — An dem Tau, mit dem die junge Frau mit dem Führer verbunden war, wurde nun auch dieser emporgezogen und als nach Verlauf von einigen Stunden dann die Hilfsexpedition der Führer aus dem Tale zu der Unfallstelle gelangte, waren schon die beiden Ueberlebenden des Absturzes gerettet.

„Joseph! sakra!" sagte ein alter, wetterbraumer Führer zu dem geretteten Führer, ärgerlich den weißen Kopf schüttelnd. „Hab' ich Dir's nöt g'sagt! Sollst nöt gahn, 's ist halt Freitag und da fordert der „weiße Tod" sein Opfer. — Schau abi, da liegt's!" — — Nun wurde auch die Leiche des Großhändlers geborgen und talab ging der Zug die rauhen, harten Flühe und Schroffen hinab, dann über grüne, buntblühende Matten, wo Edelrauten, Alpenrosen, Glockenblumen, Alpennelken und andere Blumen die duftigen Köpfe im warmen Winde wiegten, und über getürmte Felsmassen eines Bergsturzes, bis endlich gegen Abend das weltferne, einsame Taldorf erreicht war . . .

Drinnen in dem dunklen dumpfigen Kämmerlein lag der Tote, und saß Alice weinend an dem ernsten Strohlager. Draußen auf der Veranda stand Reinhold und sah hinaus in den leuchtenden Zauber des Abends und den leuchtenden Zauber der Alpenwelt.

Dann trat die junge Frau langsam hinaus und legte ihr müdes Haupt an seine Brust, still weinend, und er umschlang sie sanft und fest, als wäre es für's Leben, für alle Ewigkeit.

Da begannen droben die weißen Gletscher zu glühen. Tiefrot loderten sie empor, wie ein Flammenmeer in das Schwarzblau des Abendhimmels. Allmählich verglühte der Feuerzauber zu einem matten, zerrinnenden Graublau. Doch nach einigen Minuten begann das Nachglühen von Gelb und Fleischrot, von Rot und Violett, von Purpur und Braun in den wirresten, feurigsten Tinten, bis auch dieses verschwand und alles in bleigrauer, farbloser Nacht versank und erstarb . . .

Reinhold aber war es, als habe ihm der Berggeist zugewinkt: „Ich habe Dein Weinen gehört und Du bist nicht umsonst zu mir gekommen." — —

Die Hosen von Nr. 7.

Humoreske von Wilhelm Georg.

(Nachdruck verboten.)

Ein wahres Sturmläuten ertönte aus dem Zimmer Nr. 7, einem der besten Logierzimmer des Hotels „Zum dicken Erbprinzen" in der kleinen Residenzstadt Lämmershausen. Der Ober, der Zimmerkellner und ein Piccolo stürmten die Treppe zu dem in der ersten Etage belegenen Zimmer hinauf, denn der Herr von Nr. 7, Heinrich Sanft, Vertreter der Firma Ruppjacd u. Co., konnte auch sehr unsanft werden, wenn auf sein Läuten nicht sofort ein dienstbarer Geist erschien. „Meine Hosen, Ober, wo sind meine Hosen?" schrie Heinrich Sanft durch die nur eine Handbreite geöffnete Türspalte dem Oberkellner zu. „Ich habe meine Hosen zum Reinigen vor die Tür gehängt, kann sie aber am Haken nicht mehr finden!" Der Ober wurde bleich, der Piccolo grinste. „Also — Ihre — sind auch weg?" stotterte der Ober in tödlichster Verlegenheit, die Serviette schwenkend.

„Mensch, was soll das heißen?" brachte Herr Sanft, fassungslos und von bangen Ahnungen gequält, hervor. „Meine Hosen sind gestohlen, heute zum Sonntag, und ich hatte nur dieses einzige Paar bei mir!" Resigniert öffnete der unglückliche Reisende die bisher nur ein klein wenig gelüftete Tür seines Zimmers, sodaß man den sonst so elegant gekleideten, diesmal seiner gestreiften Unaussprechlichen schnöde beraubten Vertreter der Firma Ruppjack u. Co. im tiefsten Negligee bewundern konnte. Plötzlich sprang der bisher total Geknickte mit der Wut eines Tigers empor. „Der Wirt, wo ist der Wirt!" brüllte H. Sanft. „Er kommt sofort", flüsterte der Ober ängstlich, schon dabei retirierend und den Piccolo geschickt als Deckung benutzend. Nach zehn Minuten kam Herr Qualmt, der dicke Besitzer des Hotels zum „dicken Erbprinzen". Sein fettes Gesicht hatte sich eine tiefe Kummerfalte zurechtgelegt, die bei Leichenbegängnissen, Kondolenzbesuchen seinem Antlitz stets etwas Geknicktes verlieh, weshalb man im intimen Kreise der Residenzhonoratioren Herrn Andreas Qualmt den Spitznamen: „Der geknickte Andreas" gab. Mit tränenersticker Stimme begann er seine Entschuldigung: „Acht Paar Hosen, Herr Sanft, darunter meine besten schwarzen Tuchbeinkleider, hat ein Schurke in frühester Morgenstunde auf dem Korridor entwendet. Ich bin ruiniert, wenn das in den Kreisen der Reisenden bekannt wird. Natürlich werde ich alles tun, um den Schaden zu ersetzen. Punkt elf, wenn die Sonntagsruhe den Verkauf gestattet, will ich selbst in einem der ersten Geschäfte hier eine Kollektion Hosen bestellen, die Ihnen zur Anprobe zugeschickt werden soll."

Sanft fühlte Mitleid mit dem Manne und versprach, zu schweigen. Bald nach elf Uhr kam ein großes Packet mit den prächtigsten Hosen an. So sehr sich aber auch Heinrich Sanft bemühte, — kein Paar wollte ihm passen. Sein Bierbäuchlein und die Roksoform seiner Beine spotteten jeder Fassot und jeder Weite. „Alles zu eng", seufzte er resigniert. Fräulein Susanna Töpfer, der Tochter seines besten Kunden Töpfer hatte er um 1 Uhr ein Rendezvous bei der Platzmusik versprochen, an das sich ein Ausflug in den Stadtpark schließen sollte. Noch einmal probierte der unglückliche Sanft das weiteste Hosenpaar und noch einmal betrachtete er seinen Korpus im Spiegel. Nein, das ging nicht, so sah er direkt unanständig aus. Gab es denn wirklich keinen Ersatz, hatte er keinen unter seinen Kunden am Orte, der ihm aus der Patsche helfen konnte? Doch! Einer konnte es, nämlich Susannas Vater. Er wog ebenso wie er gegen zwei Zentner — Lebendgewicht. Herr Töpfer war sehr empfindlich! Ob er es wagen durfte, bei ihm ein Paar Hosen zu pumpen? — Dem Mutigen gehört die Welt! Er setzte sich hin und schrieb, der Sicherheit halber, an Susannchen von seinem Mißgeschick und bat sie, ihm ein Paar von Papas Sonntagshosen zu borgen.

Nach einer bangen halben Stunde kam die Antwort. Hastig riß der Wartende den Briefumschlag ab. Die steilen, dicken Schriftzüge des alten Töpfer kündeten nichts Gutes an. Er las: „Mein Herr! Ich verstehe Ihre Handlungsweise nicht, von meiner Tochter heimlich ein Paar von meinen Hosen erbitten. Wenn Sie schlechte Witze machen wollen, so suchen Sie sich künftig einen andern als Zielobjekt aus. Achtungsvoll

Jeremias Töpfer.

P. S. Die Ihnen gestern erteilte Ordre wollen Sie streichen; ich werde die Waren auf keinen Fall annehmen."

Erschüttert sank Sanft auf das alte, verschossene Plüschsofa. Nicht nur, daß seine Chancen bei Fräulein Töpfer nunmehr gleich Null waren, — auch die große Order, auf die er Ruppjack & Co. schon bei Beginn der Tour vertröstet hatte, war verloren, und damit auch die Gehaltszulage, die er heute brieflich bei seinem Hause erbitten wollte.

Da dämmerte in seinem Gehirn ein Gedanke auf. So konnte es gehen. Die Dunkelheit würde ihn unterstützen. Mit Ungeduld erwartete er deshalb die Abendstunde. Dann zog er anstatt der schlenden Unaussprechlichen ein Paar seiner langschäftigen Wasserstiefel an, die bis aufs Knie heraufreichten, wickelte ein Plaid um die Hüften, dessen schottische Borte wie eine Schärpe herabhing und hing sich einen grauen Staubmantel um. Schüchtern wagte er sich so auf die Straße. Auf alle Fälle wollte er versuchen, Fräulein Töpfer im Schutze der Dunkelheit zu sprechen und die Sache aufzuklären. Flink schlich er sich im Schatten der Häuser durch die Straßen. Am Marktplatze beim Töpferschen Hause machte er Halt. Im Ladenzimmer war noch Licht. Behend schwang er sich auf das eiserne Staket, das den kleinen Blumengarten nach der Straße hin abschloß. Er spitzte eben den Mund, um den verabredeten Wallfrirenruf zu pfeifen, als ihn eine rauhe Männerfaust vom Geländer herabriß.

„Oho! weiter kam er nicht. „Ich will Sie lehren, Männchen, anderen Leuten die Rosen zu stehlen! Rasch, mit aufs Amt!" Das war das Auge des Gesetzes, repräsentiert durch einen Nachtwächter, — im Nebenamte Schuster. Mit einem Ruck zog er den Verwegenen vom Geländer herunter; aber Widerstand erzeugt neuen Widerstand. Herr Sanft gab sich so leicht nicht gefangen. Er strebte nach vorwärts, der Wächter indes nach rückwärts. Sanft blieb Sieger; aber es war ein Pyrrhussieg, denn Staubmantel und Plaid blieben in den Händen des Nachtwächters. So stand er denn wimmernd da, seines improvisierten Schmuckes entkleidet — ein entlaubter Stamm. Der Wortwechsel war in das Töpfersche Haus gedrungen, und Susanna war die erste, die vor die Tür trat, um mit der Handlaterne in das Gärtchen zu leuchten. Unglücklicherweise fiel der Lichtstrahl ihrer Laterne auf die Falstaff-Figur des Herrn Sanft, der mit einem Blütenbüschel der Gibsblattlaube sein Habit zu vervollständigen suchte. Schreiend stürzte Susanna ins Haus. Mit einem Ochsenziemer bewaffnet, erschien eine Sekunde später Herr Töpfer. Kaum hatte er den Garten betreten und gesehen, was zu nachtschlafender Zeit den Lärm verursachte, ergriff ein menschliches Rühren sein verbitteltes Philistergemüt. Laut lachend erklärte er dem verdrießlichen Nachtwächter den Sachverhalt, übernahm für die Person des Ergriffenen die Bürgschaft und nötigte Sanft dann ins Haus. Eine Viertelstunde später hatte Heinrich Sanft ein Paar tadellos sitzende Hosen an und die gestrichene Order wieder. Drei Monate nachher war Heinrich der Schwiegersohn und Kompagnon Töpfers. Als nach einigen Wochen der Hosendieb, ein Landstreicher, entdeckt wurde, bat Sanft den Richter um möglichst milde Bestrafung des Angeklagten, weil er — ohne diesen Hosendiebstahl niemals seinen Schwiegervater bekommen hätte.

Die alte Kalifenstadt Rabat.

Ein Mahnruf zur Erhaltung marokkanischer Kunstschätze.

Ein hervorragender Kenner Nordafrikas, der sich lange in Marokko aufgehalten hat, Kunstmaler Wilhelm Auberlen, ein geschätzter Münchner Künstler, sendet den „Münch. Neuest. Nachr." folgenden sehr beachtenswerten Mahnruf:

Marokko ist heute in aller Mund, aber wie wenige gibt es in deutschen Landen, welche so glücklich waren, dieses so nahegelegene Land kennen zu lernen.

Vielfach stellt man sich unter Marokko ein unkultiviertes Land, eine Art Sandwüste mit Barbaren als Bevölkerung vor, wie man sich etwa Sibirien als ein ödes Land, von Eis starrend, dachte. In Wirklichkeit aber sind nicht nur die Küstengebiete, sondern ungeheure Strecken im Innern überaus fruchtbar. Unendliche Kornfelder ermüden förmlich das Auge, die Kuppen ferner Berge krönen schattige Olivenhaine. Während und nach der Regenzeit, die ungefähr von Weihnachten bis Ende April dauert, kann man stundenlang über besten Boden, der von der schwachen oder trägen Bevölkerung nicht bebaut wurde, dahinreiten, auf dem mannshohes Unkraut üppig wuchert, oder der von Millionen farbenprächtiger Blumen (besonders von Iris) bedeckt ist. Spätestens allerdings verschwindet diese ganze Pracht unter den sengenden Strahlen der südlichen Sonne. In den Bergen, besonders den Ausläufern des Atlas, ruhen gewaltige Schätze von Mineralien und Metallen, welche an einzelnen Stellen schon Phönizier und Römer zu heben versuchten. So stellt dieses Land eine Kornkammer Europas und eine unerschöpfliche Quelle des Reichtums für den künftigen Besitzer dar.

Von marokkanischer Kunst alter und neuer Zeit ist bei uns ebenfalls sehr wenig bekannt, und doch hat das alte Kulturvolk der Mauren auch in diesem Lande Großes geleistet, besonders auf dem Gebiete der Architektur. Neben alten Teppichen, alten Waffen bekommt man gelegentlich altmaurische Stickereien zu Gesicht, die aber meist kultiviertere Hände vom Orient zugeschrieben werden, während gerade die herrlichsten und stilvollsten Stücke aus marokkanischen Harems stammen.

Rabat, die alte Kalifenstadt, zeichnet sich vor allen Städten Marokkos durch eine Fülle herrlicher altmaurischer Bauten aus, die gänzlich unbekannt sind, wie man auch in Büchern über Baukunst vergeblich nach Abbildungen dieser Wunderwerke sucht. Granadas zauberhaftes Bergschloß ist durch zahllose Gemälde und Photographien weltbekannt geworden; die Bauten Rabats, die teilweise aus der gleichen und aus früherer Zeit herrühren und sich wohl mit jenem zu messen vermögen, kennt fast kein Europäer. — Zur Höhe von 65 Metern erhebt sich z. B. der übrigens unvollendet gebliebene Hassanturm, das Vorbild der Giralda von Sevilla, in gewaltiger Majestät und spiegelt sich in den ruhigen Fluten des Hafens von Rabat. In schattigen Orangengärten stehen andere Minarets von seltener Schönheit; sie sind gegen das Meer zu durch gigantische Mauern geschützt, die von einer Reihe phantastischer, höchst verschiedenartiger Tore durchbrochen werden, wie sie wohl kaum wieder im weiten Reiche des alten Islam zu finden sind. Was uns etwa Nürnberg ist, das ist Rabat für die altmaurische Architektur.

Ein Schrei der Entrüstung würde die ganze zivilisierte Welt erschüttern, käme Granada in Gefahr, mit seiner Alhambra, seinem Generalife usw. zusammengeschossen zu werden; diese Gefahr scheint heute Rabat zu drohen, wie auch anderen Küstenstädten, die immerhin eine Fülle einer zu wenig geschätzten hervorragenden alten Baukunst bergen.

Casablanca ist zerstört — wer weiß, ob nicht in naher Zeit ähnliche Katastrophen anderen maurischen Städten bevorstehen.

Die wunderjamen Bauten Rabats vor dem Untergange zu retten, ist ernste Pflicht aller gebildeten Nationen, und so geben wir uns der Hoffnung hin, daß dieser Mahnruf nicht ungehört verhallt und zu den Ohren der maßgebenden Männer dringt. Auch andere Städte, wie Tetuan, Marrakesch, Mekines, Fez, Tanger usw. besitzen eine Menge alter hochinteressanter Architekturen; Rabat aber ist die Perle von allen. Eine Beschließung Rabats wäre eine Barbarei, wie sich unsere Zeit kaum eine größere zu schulden kommen lassen könnte.

Der Tod des größten Detektivs.

Auf der Herfahrt nach Deutschland, an Bord der „Bremen", starb, wie schon kurz gemeldet, einer der scharfsinnigsten und berühmtesten Feinde der Verbrecherwelt, Robert Allan Pinkerton. Robert Pinkerton hatte sich zu einer Stellung im Kriminalistenwesen emporgearbeitet, die ihresgleichen sucht. Ein Heer von mehr als 2000 streng exzogener Detektivs, ein Korrespondentennetz, das sich über den ganzen Erdball erstreckt, waren das vielgestaltete Organ, mit dem er seinen Feldzug führte, und er, der Privatmann, bedeutete, wenn auch nicht offiziell, so doch in Wirklichkeit, den Mittelpunkt der amerikanischen Kriminalistik. „Detektivs werden, wie Künstler und Dichter, geboren, nicht gemacht. Man kann sie nicht aus Polizisten machen, wenn auch im Polizeiland manche Talente gefunden werden", hat er einmal gesagt. Gewiß war die mangelhafte Organisation der amerikanischen Polizei, die in jedem der

Staaten anderen Gesetzen unterworfen ist, ein Hauptgrund für das Emporblühen der „Pinkertons"; aber niemals hätte dies Unternehmen einen Privatmannes sich zu einer halbamtlichen Stellung, zu der wirksamsten Ergänzung des amerikanischen Kriminalwesens, zu einem Weltruf emporgerungen, wenn nicht ein Mann von beispielloser Unerschrockenheit, seltenem Scharfsinn und außerordentlichem Organisationstalent das Steuer geführt hätte. Heute stehen fast alle europäischen Polizeibehörden mit Pinkerton in engster Fühlung, mehr als einmal ist man genötigt gewesen, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen, in „Scotland Yard" hängen seine Bilder, und als Pinkerton London besuchte, vereinigten sich die englischen Behörden, um dem großen Kriminalisten mit einer kostbaren Ehrengabe ihre Bewunderung auszudrücken. Die amerikanischen Polizeibehörden sind ohne Pinkerton kaum zu denken; unzählige Male haben die amerikanischen Präsidenten seine Hilfe für verantwortungsvolle Geheimmissionen in Anspruch genommen, und Pinkerton war es, dessen Gaben dem Präsidenten Lincoln einmal das Leben retteten und das Attentat von Baltimore vereitelten.

Die Zahl der berühmten Fälle, die durch ihn „aufgerollt" wurden, ist endlos. Der berühmte Zwanzigmillionenbetrug an der englischen Bank wurde durch Pinkerton gesühnt, monatelang arbeitete er an der Spitze seiner Leute an der Klärung dieses Geheimnisses. In Kuba erscheinen eines Abends in dem Hause eines amerikanischen jung verheirateten „Millionärs Mr. Warren" nach einem glänzenden Feste eine Anzahl Herren. Der Hausherr Mr. Warren ist entrüstet. Aber ruhig meint der Führer: „Justin Bidwell, ich verhafte Sie auf Grund dieses Erlaubnisscheines des Generalgouverneurs von Kuba." Es waren die Mannen Pinkertons. In jenen Westindien, in einer luxuriösen Villa, hatten sie den Mann aufgespürt, durch dessen Schliche in London Millionen erschwindelt worden waren. Berühmt ist auch der Fall des kostbaren Gainsborough, die Herzogin von Devonshire. Das Gemälde wurde aus London auf geheimnisvolle Weise gestohlen. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos. Man wendet sich an Pinkerton. Dem Amerikaner gelingt es nach langer stiller Arbeit, die Beziehungen eines amerikanischen Bankräubers Adam Worth mit dem Bilddiebstahl festzustellen. Zwar gelingt es, einige Spießgesellen vom Bankraub in Boston festzunehmen, aber Worth bleibt verschwunden. Schließlich fanden sich leichte Spuren. Eine Jagd beginnt: von Amerika nach Europa, zurück nach Liverpool, wo Worth einen neuen Betrug um 400000 Mk. inszeniert, dann zurück nach dem Kontinent bis Kleinasien. Erst nach jahrelanger Arbeit gelingt es, das entwendete Bild zurückzuerobern . . .

Sein gefahrvollster Beruf brachte Pinkerton zu den abenteuerlichsten Erlebnissen. Monatelang betrieb er, als Schankwirt verkleidet, in einem Keller eine Kaschemme, um einer Einbrecherbande auf die Spur zu kommen. Oder seine Beamten treten insgeheim auf lange Zeit in den Dienst einer Eisenbahn, um geheimnisvolle Verbrechen, die auf der Linie sich ereignen, aufzudecken. Dann weder Stücke, die eines gewissen Humors nicht entbehren. Ein großes Bankhaus bittet Pinkerton, den Transport von Papieren im Werte von mehreren Millionen zu übernehmen. Die Verbrecher erhalten Wind, der Zug wird überfallen, Koffer und Kassenschränke werden erbrochen. Pinkerton aber befindet sich im selben Zuge, vorzüglich verkleidet, und eingenäht in seiner Wäsche die Millionen, die so gerettet werden.

„Der Herr aus Baden."

Folgendes Geschichtchen von „einem Herrn aus Baden" wird der „Neuen Bad. Landeszeitung" von St. Moritz berichtet, und zwar von dem, der es selbst erlebt hat: Mister Frank H. — in seiner Jugend im goldenen Mainz hatte er Franz geheißen, aber dann in den langen Jahren seiner erfolgreichen Tätigkeit in London sich neben einer großen Fabrik den englischen Bornamen erworben — war auf seinem gewohnten St. Moritzer Morgenspaziergang nach dem Quellenberg spaziert. Er wollte sich da auf der Bank niederlassen, aber gerade, als er drauf los ging, sah er, daß ein älteres Paar von dem gleichen Gedanken beseelt und ihm zuvorgekommen war. Der höfliche Deutsch-Engländer wollte also verzichten, aber der alte Herr lud ihn mit einer freundlichen Handbewegung zum Sitzen ein und meinte, hier hätten auch drei Leute Platz, „man brauche nur etwas zusammenzurücken". So rückte man denn zusammen, unser Gentleman zog seine Zeitung heraus und verlieste sich in die Lektüre des Neuesten. Aber die Zeitung war nicht so interessant, wie die Unterhaltung, in die ihn ganz unvermerkt in einer vornehmen Art der alte Herr verwickelt hatte. Er knüpfte an die Zeitungslektüre seines Nachbars an, fragte ihn, ob er Engländer sei, und sprach dann eingehender über deutsche und englische Verhältnisse. Da er Deutscher von Geburt und so lange schon in England sei, so meinte der alte Herr, müsse er ihm auch am besten sagen können, woher die deutsch-englische Spannung, die Animosität der Engländer gegen Deutschland komme. Unser Freund hätte nicht in Mainz geboren und in England so lange ansässig sein müssen, wenn er nicht auf diese Frage mit aller wünschenswerten Offenheit antwortete. Er erinnerte also — und nicht zu knapp — an die bekannte „Krüger-Depesche" und erklärte, wenn zwei sich streiten und ein dritter mischt sich hinein, dann verlöhnen sich die zwei und gehen schließlich gegen den dritten. . . . Das Gespräch ging weiter. Nach einer Dreiviertelstunde etwa stand man auf. Der Herr sagte, die Unterhaltung hätte ihn sehr interessiert, und er sei dankbar für die Mitteilungen. Es würde ihn auch interessieren zu erfahren, mit wem er sich unterhalten habe. Vielleicht dürfe er ihn um seine Karte bitten. — Gern, sagte unser Freund, aber er habe nur eine Geschäftskarte bei sich. Uebrigens, wer sind denn Sie? — „Ich", sagte der alte feine Herr, „wir sind aus Baden." Dann nahm er die Geschäftskarte des Londoner Herrn, dankte nochmals, und er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19070908056/fragment/page=0002